

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 69 (1995)

Artikel: Ein Hauch der grossen Musikwelt über Laufenburg

Autor: Killer, Albert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747122>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Hauch der grossen Musikwelt über Laufenburg

Albert Killer

Ein bedeutender Pianist

Friedrich Hegar (1841–1927), der aus Basel stammende bedeutende Komponist, Leiter der Abonnementkonzerte und Gründer der Musikschule (des späteren Konservatoriums) in Zürich, der aus dieser Stellung heraus in der ihm zur Heimat gewordenen Stadt ein überaus reiches Musikleben zur Entfaltung brachte, wobei er in den massgebenden künstlerischen Zirkeln – zu seinen Freunden zählten Johannes Brahms, Hans Huber, Hermann Goetz, Gottfried Keller, Joseph Viktor Widmann, Arnold Böcklin und viele andere – wie in der



1

Abb. 1
Robert Freund
um 1920.

grossbürgerlichen Gesellschaft – Familien Bodmer in Zürich, Reinhart in Winterthur, Wille in Mariafeld/Meilen – vertrauten Umgang pflegte, schrieb am 21. Juli 1899 in einem Brief an seine Mäzenin, Gönnerin und mütterliche Freundin Henriette Bodmer-Pestalozzi (1825–1906)¹:

(...) Ich will diese Zeilen nicht schliessen, ohne Ihnen noch eine Nachricht mitzutheilen, die Sie jedenfalls interessieren wird: Herr Freund schrieb mir gestern, dass er sich in allernächster Zeit mit Mrs. Codman verehelichen werde, und zwar in Budapest. Das Paar wird vorläufig im Sommer seinen Wohnsitz in Laufenburg behalten und im nächsten Winter in Berlin wohnen, von wo aus Herr Freund regelmässig zu den Kammermusiksoireen nach Zürich kommen wird. Das wird in Zürich zu reden geben! Die armen Schüllerinnen! Jetzige und frühere. —

Die Briefstelle lässt erkennen, dass die genannten Personen Herr Freund und Missis Codman in Zürich bestens bekannt waren, dass sie zur High-Society gehörten und dass ihre Heirat als Sensation empfunden wurde. Um wen handelte es sich?

Mrs. Mary Elisabeth Codman geborene Bellknap (1839–1929)² war die in

¹ Zur Biografie Hegars s. Müller, Fritz: Friedrich Hegar, Sein Leben und Wirken in Briefen. Zürich 1987.

² Zum folgenden Nawrath, Theo: Geschichte der Stadt Laufenburg. Bd. 2, Laufenburg 1981, S. 117 ff.; Wenker, Lotti, und Scheitlin, Suzanne: Tafelfreuden in Zürich von 1850 bis 1914. Orell Füssli, Zürich, S. 113 ff.

Laufenburg bestbekannte Herrin des hoch über dem Rhein in Kleinlaufenburg gelegenen sogenannten Schlosschens, einer Villa am oberen Rand des sich den Abhang hinabziehenden Parkes, die damals mit erlesenen Kunstwerken besetzt war und als Ganzes ein Schmuckstück eigener Art darstellte. Mrs. Codman – die «Schlössle»-Madame, wie sie später geheissen wurde – war in erster Ehe mit Arthur Amory Codman verheiratet. Das sehr reiche amerikanische Ehepaar hatte das Besitztum 1894 von M. Allossé aus Paris erworben, der es seinerseits einige Jahre früher vom Basler Bankier La Roche gekauft und die Villa erweitert hatte. Mr. Codman starb bereits 1896, und drei Jahre später also heiratete die 60jährige Witwe den 13 Jahre jüngeren Robert Freund (1852–1936).

Die Ehe wurde Ende Dezember 1912, wiederum in Budapest, geschieden, und fortan lebte Mrs. Codman auf dem Schlosschen, freilich mit längeren und kürzeren Unterbrüchen. In Kleinlaufenburg gilt die «Schlössle»-Madame noch heute als eine geradezu legendäre Gestalt. Sie schenkte der Stadt vor dem Ersten Weltkrieg das Haus «Mariagrün», in dem sie die Kleinkinderschule einrichten liess. Nach dem Krieg liess sie, die amerikanische Staatsangehörige war und damit eigentlich zur völkerrechtlichen Kategorie der «Alien Enemies» gehörte, den Oftringer Felsen zur Kriegergedenkstätte ausgestalten und stiftete den weithin sichtbaren bronzenen Adler mit der Inschrift «Pro Deo, Fide et Alemania». 1921 wurde sie zur Ehrenbürgerin der Stadt ernannt, und als sie am 9. August 1929 90jährig starb, nahmen Behörden und Bevölkerung von ihr Abschied wie von einer Fürstin.

Wer aber war Robert Freund?⁵ Er war ein bedeutender Pianist, der als Lehrer

am Konservatorium Zürich von 1876 bis 1912 – mit einjährigem Unterbruch – wirkte und als konzertierender Pianist im Zürcher Musikleben und weit darüber hinaus eine hervorragende Rolle spielte. Er stammte aus Budapest, und bereits mit 13 Jahren kam er an das damals wohl berühmteste deutsche Konservatorium, das von Mendelssohn in Leipzig gegründete, wo er unter anderem bei dem vortrefflichen Pianisten Ignaz Moscheles studierte. Darauf arbeitete er zwei Jahre in Berlin mit dem ebenso bedeutenden Karl Tausig. Schliesslich erhielt er den letzten Schliff 1870 bis 1872 in Budapest beim grössten Meister des Klavierspiels, Franz Liszt. Seine erste Stelle als Musiklehrer hatte er in Wesserling bei Thann im Elsass inne, angestellt von den drei Gérants der heute noch bestehenden, weitläufigen Textilfabrik. Er hatte die Aufgabe, den Organistendienst zu versehen, vor allem aber den Kindern der Fabrikherren Musikstunden zu erteilen und Kammermusiken unter Beizug von Liebhabern aus der Umgebung zu veranstalten. Es war eine kultivierte, patriarchalische Welt, in die er hier versetzt war, und die Landschaft, in der das Dorf eingebettet liegt, ist von grossem Reiz. Freund fühlte sich, wie er in seinen um 1915 geschriebenen «Memoiren eines Pianisten»⁴ mit spürba-

⁵ Kurze Angaben zu Freund enthalten: Refart, Edgar: Historisch-biographisches Musikerlexikon der Schweiz. Leipzig/Zürich 1928. – Angaben über Eltern und Geschwister auf dem Deckblatt zum Briefnachlass Robert und Etelka Freund in der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich.

⁴ Hrsg. von Max Fehr im Neujahrsblatt der Allgemeinen Musikgesellschaft Zürich 1951. Eine Xerokopie des Drucks im Format A4 quer, korrigiert und kommentiert nach dem Manuskript und dem Vorentwurf durch Nicolas Milroy, den Sohn von Freunds Schwester Etelka, befindet sich in Freunds Briefnachlass, s. Anm. 3.

rer Wärme festhält, in Wesserling sehr heimisch, besonders in der Familie des Fabrikanten Roman – er *einer der herrlichsten Menschen, denen ich begegnet*, die Gemahlin von *grösster Güte und Nachsicht* –, und die Annahme ist gewiss nicht abwegig, dass der materiell und geistig gehobene Lebensstil, der in Wesserling herrschte, für seine fernere Lebensgestaltung mitbestimmend wurde. Freunds Nachfolger in Wesserling war übrigens Hans Huber⁵, der später in Basel eine ähnliche Rolle spielte wie Hegar in Zürich und mit dem Robert Freund in lebenslanger Freundschaft verbunden war und für dessen Klavier- und Kammermusik er sich erfolgreich einsetzte. In Zürich gehörten zu Freunds Schülern nachmals so bedeutende Musikerinnen und Musiker wie Othmar Schoeck⁶, Friedrich Niggli⁷, Clara Wirz-Wyss⁸, Reinhold Laquai⁹, Ernst Isler¹⁰, Ernst Lochbrunner¹¹, Bernhard Seidmann¹², Rudolph Ganz¹³ und Emil Frey¹⁴.

Als Künstler, als Lehrer und als Mensch genoss Freund höchstes Ansehen. *Robert Freund ist ein Musiker geradezu vorbildlicher Art, als Pianist besitzt er eine virtuose Technik und eine grosse Gestaltungskraft, er hat sich auch im Ausland die volle Anerkennung geholt (...), aber das In-den-Vordergrund-Stellen des reisenden Virtuosen ist ihm nicht gegeben, Freund ist eine zu tiefe Natur, als dass ihm die Virtuosenlaufbahn hätte genügen können*, so schrieb sein ehemaliger Schüler Ernst Isler anlässlich von Freunds 60. Geburtstag 1912 in der «Schweizerischen Musikzeitung». Und weiter heisst

⁵ Edgar Refardt in seiner Huber-Biografie, Zürich 1944, beschreibt sehr anschaulich die Wesserlinger Atmosphäre; er erwähnt, wie sich noch viele Jahre später Hubers Ton erwärmt habe und seine Augen geleuchtet hätten, wenn er von der Wesserlinger Zeit gesprochen habe. Alice Roman, die eine der beiden auch von Freund erwähnten Roman-Töch-

ter, wurde von Huber umschwärmt. Er widmete ihr die wundervollen Klavierstücke Opus 26, «Gedenkblätter». Der einzige Brief Alice Romans im Nachlass Freuds, datiert vom 29. 05. 1894 und adressiert an *Monsieur Robert Freund, Zürich*, in dem sie den Tod ihrer geliebten Mutter mitteilt, zeigt eine ebenso warmherzige wie scheu-zurückhaltende Frau.

⁶ Chris Walton in seiner 1994 in Zürich erschienenen grundlegenden Schoeck-Biografie schreibt S. 39 über Schoecks Konservatoriums-Zeit: *Sein Klavierlehrer Robert Freund war sein Lieblingslehrer. Freund war ein gebildeter Mann, der die Bekanntschaft vieler Grossen seiner Zeit gemacht hatte.*

⁷ Niggli (1875–1959), Sohn des langjährigen Aarauer Stadtschreibers und Musikschriftstellers Arnold Niggli, war ein hervorragender Pianist und fruchtbarer Komponist, der viele Jahre als Klavierlehrer an der Musikakademie Zürich wirkte (vgl. Schweizer Musiker-Lexikon, Zürich 1964).

⁸ Wirz-Wyss war eine bekannte Pianistin und Sängerin. Sie stammte aus Lenzburg.

⁹ Laquai (1894–1957) war Pianist, Organist und Komponist, Klavier- und Theorielehrer am Konservatorium Zürich.

¹⁰ Isler (1879–1944) war Orgel- und Klavierlehrer am Konservatorium Zürich, langjähriger Frauminster-Organist, Musikrezensent und -schriftsteller.

¹¹ Lochbrunner war Sohn des aus Grosslaufenburg stammenden und dort aufgewachsenen Musikers Gottfried Lochbrunner (1848–1915), s. Refardt: Historisch-biographisches Musikerlexikon (s. Anm. 3). E. L. war ab 1897 Klavierlehrer am Konservatorium Zürich. In der Saison 1897/98 führte Freund seinen ehemaligen Schüler, der bei Busoni den letzten Schliff erhalten hatte, mit einem Konzert an zwei Klavieren im Zürcher Musikleben ein (vgl. Neujahrssblatt der Allgemeinen Musikgesellschaft Zürich 1934, S. 11).

¹² Seidmann (1891–1953) war namhafter Chor- und Orchesterdirigent.

¹³ Ganz war später als Dirigent und Pianist hauptsächlich in Amerika tätig. Er hatte internationale Ruf.

¹⁴ Dass Frey (1889–1946) auch Schüler von Freund war, erwähnt Volkmar Andreea in: NZZ 1952, Nr. 762. E. F. war nach dem Ersten Weltkrieg bis zu seinem Tod der wohl bedeutendste Schweizer Pianist sowie Betreuer einer Konzertausbildungsklasse am Konservatorium Zürich (1922–1946). Trotz grössten Erfolgen als ausübender Künstler sah er seine eigentliche Berufung in der Komposition.

es: *Und erst sein Schüler zu sein (...), das ist eine ganz besondere Freude und Ehre. Freund ist als Lehrer streng, und äusserst gewissenhaft. Manche mögen diese Eigenarten zuerst als Fesseln empfinden, aber wenn man sich ihm erst zu assimilieren beginnt, dann steht Freund dem schönsten Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler nicht entgegen, dann tritt er in die Stelle eines fürsorglichen Beraters in allen musikalischen Dingen.* Und Volkmar Andreeae, der Nachfolger Hegars und jahrzehntelange Leiter des Tonhalleorchesters Zürich, schrieb 40 Jahre später, als sich der Geburtstag Freunds zum 100. Male jährte, 1952 in der NZZ: *Am meisten aber beeindruckte mich neben seinem feinen, kultivierten Klavierspiel seine einzige Kenntnis der gesamten, auch der neuesten Musikliteratur. Dazu kamen (man nannte ihn das lebende Lexikon) seine überragenden Kenntnisse auf jedem literarischen und künstlerischen Gebiet. So wurde Freund zum unentbehrlichen Berater für uns alle (...).* Vieles hätten Hegar und er, Andreeae, Freund zu danken, am meisten natürlich seine Schüler und seine vielen Schülerinnen, die ihn so sehr verehrten. Zur pianistischen Kunst Freunds sei noch das Zeugnis Max Regers – selber ein hervorragender Pianist – erwähnt, der aus seinem Wirkungskreis weitab vom Zürcher Musikleben und daher sicher ohne lokalpatriotische Befangenheit im Oktober 1910 an Andreeae schrieb, er empfehle Freund, der *viel besser spielt als ich*, für die Aufführung seines Klavierquartetts op. 113¹⁵.

Freund muss aber auch menschlich eine überaus sympathische Erscheinung gewesen sein. Isler erwähnt seine *edle Bescheidenheit*, die übrigens auch darin zum Ausdruck kommt, dass Freund im August 1882 im Zusammenhang mit der vorgesehenen Neuanstellung am Konser-

vatorium Zürich an Hegar schreibt¹⁶, es sei vielleicht nicht möglich, ihn in allen Kammermusiksoiréen spielen zu lassen, denn *die in Zürich wohnenden Pianisten u. -istinnen wollen doch auch berücksichtigt sein.*

Bescheidenheit und vornehme Zurückhaltung zeigen auch seine erwähnten «Memoiren eines Pianisten». Max Fehr, der Herausgeber dieser Memoiren, schreibt einleitend, Freund habe die Eigenschaften gehabt, die ihn auch rein persönlich zu dem gemacht, was sein Name besagt; es wolle doch einiges bedeuten, dass der viel jüngere Robert Freund zur ordentlichen Tafelrunde im Gasthof Safran mit dem im Alter doch recht knorrigen Gottfried Keller gehört habe. Mit von der Partie waren unter anderen auch Arnold Böcklin und selbstverständlich die Musiker Hegar und Gustav Weber. In freundschaftlichem Verkehr stand Freund mit vielen bedeutenden Persönlichkeiten, so mit Johannes Brahms, dem Geiger Josef Joachim, den Pianisten und Komponisten Ferruccio Busoni und Anton Rubinstein, ebenfalls mit Friedrich Nietzsche¹⁷. Im Sommer 1893 unternahmen Widmann,

¹⁵ Engeler, Margaret (Hrsg.): Briefe an Volkmar Andreeae. Zürich 1986, S. 383, Nr. 1237.

¹⁶ Die Briefe an Hegar befinden sich in dem von der Musikabteilung der Zentralbibliothek Zürich verwalteten Hegar-Nachlass. Eine Auswahl der Briefe ist veröffentlicht (s. Anm. 1). – Der Briefnachlass Freund wird von der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek verwaltet. Er wurde vor wenigen Jahren vom amerikanischen Diplomaten Nicolas Milroy der Bibliothek übergeben (s. Anm. 4). Wo im folgenden nichts anderes vermerkt ist, sind die zitierten Briefe und Karten in einer dieser Abteilungen zu finden.

¹⁷ Für sich selbst spricht die im Nachlass Freund befindliche Visitenkarte: *Sehr bedauernd, Sie nicht zu Hause zu finden, sodass Sie an die schriftliche Versicherung meiner Hochschätzung glauben müssen. Prof. Dr. Nietzsche den 25. Januar 1879.*

Hegar, Brahms und Freund die grosse Italienreise, die sie bis nach Sizilien führte und die Widmann in seinen «Erinnerungen an Johannes Brahms»¹⁸ und Freund selber in seinen Memoiren kostlich beschrieben haben. Wie Freund auch mit den grossbürgerlichen Kreisen Zürichs in nahvertrautem Verkehr stand, zeigen drei in seinem Nachlass befindliche Briefe von Dr. Emil Welti, dem Sohn des Bundesrates, und seiner Gemahlin Lydia Welti-Escher, der einzigen Tochter und Erbin des Eisenbahnkönigs, an ihn, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der Ehekatastrophe des Ehepaars Welti vom Herbst 1889 stehen¹⁹.

Wann und wo Freund und Mrs. Codman sich kennenlernten, ist ungewiss. Sicher ist aber, dass Mrs. Codman, seit sie in Laufenburg wohnte, in den massgebenden gesellschaftlichen und künstle-

rischen Kreisen Zürichs verkehrte. Der eingangs zitierte Brief Hegars an Frau Bodmer lässt ja erkennen, dass in Zürich nicht nur Freund, sondern auch Mrs. Codman eine wohlbekannte Persönlichkeit war. So lernte sie auch Böcklin kennen, von dem sie sich 1889 porträtierten liess²⁰.

Sicher ist sodann auch, dass Freund seinerseits schon lange vor der Heirat im «Schlössle» von Kleinlaufenburg ein und aus ging. So berichtet seine um 27 Jahre jüngere Halbschwester Etelka – die später eine namhafte Konzertpianistin wurde, nach dem Zweiten Weltkrieg aus dem zerstörten Budapest in die USA übersiedelte und dort in hohem Alter als Mrs. Milroy starb²¹ – mit Brief vom

¹⁸ Widmann, Josef Viktor: Erinnerungen an Johannes Brahms. Zürich und Stuttgart 1980, S. 152 ff.

¹⁹ Die Briefe wurden veröffentlicht von Chris Walton in der NZZ (1991, Nr. 298) unter dem Titel «Wenn die Leute über uns herfallen ...». Lydia Welti hatte ihren Mann mit dessen Jugendfreund, dem Maler Karl Stauffer-Bern, verlassen, war mit ihm nach Rom gereist, und nach einigen Wirren schied Stauffer freiwillig aus dem Leben. Ihm folgte Lydia Welti nach der Scheidung ihrer Ehe (1891) nach. Vgl. Biogr. Lexikon des Kantons Aargau 1803–1957, S. 853 f. Ausführlich: von Arx, B.: Karl Stauffer und Lydia Welti-Escher. Bern 1992.

²⁰ Andree, Rolf: Arnold Böcklin. Basel 1977, S. 37: *Die reiche Amerikanerin Mary Codman kommt von ihrem Wohnsitz Schloss Laufenburg am Rhein nach Zürich und lässt sich von Böcklin in einem eigens für dieses Porträt angefertigten Kleide malen* (1889). Anlass war wohl ihr 50. Geburtstag, sieben Jahre vor dem Tod ihres ersten Ehemannes. Im übrigen ist zu beachten, dass die Codmans 1889 noch gar nicht Eigentümer des «Schlössles» waren. Offenbar hatte es ihnen der Eigentümer Alossé vorerst für einige Jahre vermietet.

²¹ Etelka scheint in besonders enger Freundschaft mit Busonis Ehefrau gestanden zu haben. Im Nachlass Freund befinden sich für die Zeit von 1899 bis 1955 vierzig Briefe, elf Post- und drei Ansichtskarten Gerda Busoni/Etelka Freund. Auch Busoni schrieb seiner Schülerin Etelka, von der er eine hohe Meinung sowohl als Künstlerin wie als Mensch hatte.



Abb. 2
Bildnis
von Mary Elizabeth
Amory Codman,
1889, gemalt von
Arnold Böcklin.

2



3

Abb. 3
Das «Schlössle»
in Kleinlaufenburg
in der Abendsonne.

August 1894.²² als 15jähriges Mädchen vom *Schloss Kleinlaufenburg, Baden*, aus an ihre Mutter in Budapest, sie habe schon zwei (Klavier-)Stunden bei Robert gehabt, nach beiden Stunden habe *Madame* ihr gesagt, Robert sei mit ihr sehr zufrieden. Eine Postkarte des berühmten Pianisten und Komponisten Eugen d'Albert vom 8. April 1897, die an Robert Freund, Zürich, *Musikschule*, adressiert war, wurde umadressiert nach Kleinlaufenburg, desgleichen ein Brief Ferruccio Busonis vom 19. August des gleichen Jahres, adressiert an *Herrn Professor Robert Freund, Tonkünstler, Kirchgasse 31, Zürich, in Kleinlaufenburg pr. adr. Mrs. Codman*.

Zur Verehelichung gratulierte Richard Strauss *Herrn und Frau Robert Freund, auf Château de Laufenburg in Kleinlaufenburg*, wie folgt: *Herr und Frau Strauss senden den lieben «Freunden» herzliche Glückwünsche*, und es wird die Hoffnung

auf ein baldiges Wiedersehen zum Ausdruck gebracht – die Bekanntschaft hatte offenbar erst einige Monate vorher begonnen, wie einer Postkarte von Anfang Januar 1899 entnommen werden kann, die Strauss an Robert Freund im (Nobel-)Hotel Kaiserhof in Berlin geschickt hatte. Besonders herzlich gratulierte Busoni, der selber in sehr glücklicher Ehe lebte, dem neuvermählten Paar (der Umschlag mit Adresse fehlt):

Sehr verehrte Freunde

Mit der herzlichsten Teilnahme und Freude erfahren wir von Ihrer schönen Vereinigung, zu der wir Ihnen die aufrichtigsten Glück- und Segenswünsche senden.

Glück und Segen und wachsende Zufriedenheit können nicht ausbleiben,

²² Damals lebte Mr. Codman noch. Er starb am 12. August 1896. Zur Zeit der beiden im Text nachfolgend erwähnten Briefe war Mrs. Codman verwitwet.

wo Bildung des Herzens und des Geistes auf beiden Seiten in so reichem Masse vorhanden sind.

Damit ein Schimmer Ihrer Übereinstimmung auch auf uns fällt, sehnen wir Ihre Nähe herbei und hoffen, dass die Nachricht von Ihrer Übersiedlung nach Berlin sich bestätigt.

Bis zu diesem Wiedersehen verbleiben Ihnen herzlich ergeben und freundschaftlich zugetan Ihre Ferruccio und Gerda Busoni

Das jungvermählte – aber nicht mehr ganz junge – Paar Freund-Codman residierte im Winter 1899/1900 in Berlin, wie es im eingangs zitierten Brief Hegar/Bodmer vermerkt ist und auch aus Karten von Richard Strauss vom 28. und 29. November 1899, adressiert an Tiergartenstrasse 18 in Berlin, hervorgeht. Ein Jahr später waren Freuds wiederum an der gleichen Adresse in Berlin erreichbar. Vier einschlägige Karten von Strauss vom Dezember 1900 zeigen, dass die beiden Ehepaare bereits vertrauten Umgang pflegten: Man lud sich gegenseitig ein und grüsste *von Haus zu Haus*. Gleicher gilt vom Ehepaar Busoni, das mit Brief vom 19. Januar 1901, mit gleicher Adresse wie oben, um Verschiebung eines vorgesehenen Besuches bittet.

Offensichtlich war das Paar sodann viel auf Reisen. So schickte Robert Ende September 1903 Kartengrüsse an Hegar aus Kalifornien, aus dem Yellowstone-Park Mitte September, von den Niagara-Fällen kurz vor Weihnachten und gleichentags aus Bristol, USA, an seinen Vater in Budapest mit der Bemerkung, man werde wahrscheinlich nach Philadelphia weiterreisen. Ob Freund, der sich in den Kartengrüßen lobend über das Heimatland seiner Frau äusserte, auch als Pianist auftrat, lässt sich nicht feststellen. Mit einer Konzertreise dürfte es dagegen

wohl zusammenhängen, wenn Freund im August 1900 im «Curhaus Scheveningen, Holland» und im Oktober gleichen Jahres im «Hôtel de Londres, Paris», weilte, wo er Briefe von Busoni erhielt.

War das Paar nicht auf Reisen, so hielt es sich in der Villa in Laufenburg oder in Zürich auf. In Zürich hatte Frau Freund-Codman an den «Untern Zäunen», also unweit des Konservatoriums, das hochherrschaftliche Haus «Zum goldenen Luchs» gekauft. Dort verkehrten, wie Volkmar Andreae im erwähnten NZZ-Artikel berichtet, alle grossen Musiker des Kontinents: Richard Strauss, Gustav Mahler, Ferruccio Busoni, Eugen d'Albert, Béla Bartók, Ottorino Respighi. Über die Art, wie im «Goldenen Luchs» Hof gehalten wurde, berichtet folgende Stelle aus einem vor einigen Jahren erschienenen Werk²³:

Gast im Hause Freund zu sein, bedeutete jedesmal eine Überraschung.

Die ellenlangen Menüs waren zumeist auf Seidenband gedruckt, die exklusiven Speisen extra von Paris oder irgendwoher bestellt, was Madame Freund-Codman auch nie zu betonen vergass. Die Weine waren superb, und zu allem fand jeder Eingeladene noch ein nettes Geschenk neben seinem Teller: eine Bonbonnière, einen schönen Beutel, eine Stecknadel mit kleiner Perle, die Herren Kravattennadeln, manchmal mit echten Steinen. (...) Die Tischdekorationen waren immer so überbordend und originell wie die Menüs. Für diese abendlichen Gelage liess Madame jeweils den famosen Koch Hermann Probst, den «Meerfräuliwirt» aus Laufenburg, kommen.

Der im Buch als Beispiel abgedruckte Speisezettel und die Weinkarte sind tatsächlich schwindelerregend und stün-

²³ Wie Anm. 2: Wenker, Lotti et al., S. 117.

den einem fürstlichen Staatsbankett sehr wohl an.

Dagegen waren die Zeiten, da das Paar in Kleinlaufenburg residierte, offensichtlich ruhiger. Anfang Oktober 1900 schrieb Robert aus Kleinlaufenburg seiner Schwester Irma in Berlin:

Je suis toujours ici et vais rarement à Zurich. Je ne pouvais pas donner des leçons, parceque je ne savais pas où nous allons passer l'hiver prochain. Une fois que je commence avec mes leçons, je veux continuer. Freund war übrigens zu jener Zeit allein im «Schlössle», geht doch aus dem Brief hervor, dass seine Frau sich in den USA aufhielt und demnächst zurückkehren werde.

Der Briefverkehr mit Künstlern, Verwandten und Bekannten ging teils von bzw. nach Kleinlaufenburg, teils von bzw. nach Zürich, wobei in letzterem Fall die Adresse oft kurz und bündig «Robert Freund, Tonkünstler, Zürich» – so bei zwei Briefen Edvard Griegs von Januar und Juli 1905 – oder ähnlich lautete. Freund war in Zürich eine so bekannte Persönlichkeit, dass eine summarische Adressierung durchaus genügte.

Wichtigste Briefpartner ausser Freunds Familienangehörigen waren Busoni und Strauss (dass von den Zürcher Freunden des Ehepaars keine Briefe vorhanden sind, ist leicht erklärlich, sah man sich doch persönlich, so oft man es wünschte). Häufig wiederkehrende Themen in den Briefen waren die pianistische Ausbildung und die künstlerische Laufbahn der begabten Etelka, die bei Busoni studierte und von diesem in geradezu rührender Weise betreut wurde²⁴. Im übrigen handelt es sich um Einladungen zu Opernaufführungen oder zu privatem Besuch, oder um kurze persönliche Mitteilungen, wie sie sich im Alltag eines Künstlerlebens ergeben.

Beeindruckend ist die Wertschätzung, die sowohl gegenüber Robert wie gegenüber Mary Freund zum Ausdruck kommt. So schreibt Strauss Ende November 1910 an Mrs. Freund-Codman: *Sehr verehrte Freundin, (...) Wir treffen am 21. Dezember abends in St. Moritz (Grand Hotel) ein. Werden wir die Freude haben, Sie dort einmal zu begrüssen mit Ihrem lieben Mann?* Im gleichen Brief teilt Strauss mit, dass es seinem Sohn wieder besser gehe – ein Hinweis auf die sehr freundschaftliche Beziehung der beiden Ehepaare. Wenn Strauss an Hegar schrieb, vergaß er nicht, zum Schluss Grüsse an das Ehepaar Freund aufzutragen²⁵.

Es darf wohl angenommen werden, dass der eine oder andere der berühmten Briefpartner oder der Zürcher Bekannten gelegentlich den Weg auch in die Freund-Codmansche Laufenburger Residenz fand. Hinweise darauf finden sich in der Korrespondenz oder sonstwo freilich keine. Dass Busoni noch 1899 eine sehr nebelhafte Vorstellung von der Örtlichkeit hatte, zeigt sein Brief von Mitte September, der mit *Schloss Kleinlaufenburg in Hessen* adressiert ist.

Auffällig ist nun aber, dass sich keinerlei Hinweise finden lassen über eine künstlerische Betätigung des Pianisten Freund in Laufenburg oder überhaupt

²⁴ So schreibt Busoni Mitte September 1899 nach Schloss Kleinlaufenburg: *Ich habe bei Etelka die grosse pianistische und die schöne Herzensbegabung erkannt, die dieses ungewöhnliche Mädchen auszeichnen (...).* An die Versicherung, dass sie bei Ihnen ernstlich üben kann, glaube ich nicht ganz, wenn ich auch an ihrem guten Willen und der Fähigkeit selbständig zu arbeiten, nicht zweifle. Aber die Zeit gehört der Familienfreude und nicht dem Studium (...).

Etelka war ferienhalber beim Ehepaar Freund-Codman. — Vgl. auch Stuckenschmidt, H. H.: Ferruccio Busoni. Zürich 1967, S. 24.

²⁵ Brief vom 19. Juni 1903 (wie Anm. 1, S. 234).

am Hochrhein. Offensichtlich blieb Freund in Laufenburg ganz im Hintergrund. Das mag teilweise damit zu erklären sein, dass keine geeignete öffentliche Lokalität und kein angemessenes Instrument zur Verfügung standen. Der Saal des Restaurants Sternen oder des Gasthauses Laufen in Kleinlaufenburg, oder auch der Saalbau des «Schützens» in Säckingen, wo die lokalen Gesangs- und Orchestervereine auftraten, mochten einem so bedeutenden Künstler, wie Freund einer war, nicht wohl anstehen. (Immerhin: Im Juni 1910 fand im Saal des Hotels Solbad in Grosslaufenburg, wie der «Alb-Bote» berichtete, ein Konzert der jungen ungarischen Geigerin Stefi Geyer²⁶ mit einem ungarischen Pianisten statt, das ein *riesiger Erfolg* war. Stefi Geyer stand damals bereits auf voller Höhe ihrer grossartigen Künstlerlaufbahn.) Es kommt hinzu, dass der gesellschaftliche und künstlerische Schwerpunkt des Ehepaars Freund sicher in Zürich und in ausländischen Musikzentren lag. Laufenburg war dagegen ein Ort der Ruhe und der Zurückgezogenheit. Zudem trat Mrs. Freund-Codman gerne als «Grande Dame» und als Wohltäterin der Stadt auf – was sie ja auch war, doch ist ein gewisses Geltungsbedürfnis und zumindest ein Anflug von Exzentrizität unübersehbar –, wobei ihr Ehemann in die Rolle des Prinzgemahls verwiesen wurde²⁷. Deutlich kommt dies beispielsweise im «Alb-Boten» vom 6. Juli 1910, die Übergabe feier für die Kleinkinderschule betreffend, zum Ausdruck: *Nachmittags 3 Uhr bewegte sich ein farbenprächtiger Festzug der städtischen Behörden nebst den von Madame Freund geladenen Gästen, der Volksschüler und ihren Lehrern und der Kleinkinderschüler mit ihren Schwestern, die Kinder bunte Fähnchen tragend, des Frauenvereins und des Gesangvereins,*

unter Vorantritt der Stadtmusik zum herrlich gelegenen Schlosschen, wo Frau Freund und ihr Herr Gemahl die Gäste in dem im herrlichen Blumenflor prangenden Schlosshof empfingen. Frau Freund übergab in einer kurzen Ansprache der Kleinkinderschule das neue Heim, *wünschend, dass es stets eine Pflanzstätte aller Kindertugenden, der Gottesfurcht und Nächstenliebe, der Liebe zu Fürst und Vaterland sei.* Bürgermeister Meyer dankte mit gewählten Worten und *schloss mit einem freudig aufgenommenen Hoch auf die hochherzige Stifterin und ihren Herrn Gemahl.*

Die Feier zog sich dann noch über Stunden hin mit Gedicht- und Liedervorträgen, mit überreicher Bewirtung der rund 200 geladenen Gäste und der Kinder, und zum Schluss heisst es, *durch die bedeutsame Stiftung des Kindergartens und des neuen Heimes der Kleinkinderschule hat sich edler Frauensinn und selbstlose Frauengüte ein unvergängliches Denkmal gesetzt (...).* Vom Herrn Gemahl aber ist nicht mehr die Rede.

Es ist begreiflich, dass bei solcher Panegyrik das Bild der Mrs. Codman in der Erinnerung der Laufenburger Bevölkerung im hellsten Lichte erstrahlt, während daneben die Gestalt ihres Gemahls, der sicher viel bedeutender war als seine Frau, merkwürdig blass und schatthaft erscheint. Anlässlich der 750-Jahr-Feier Laufenburgs 1957 würdigte Altbür-

²⁶ Stefi Geyer (1888–1956) unternahm schon als Wunderkind Konzertreisen in Europa und Amerika. Von 1923 bis 1953 leitete sie eine Konzertausbildungsklasse am Konservatorium Zürich. Sie spielte als Geigerin eine ähnliche Rolle wie Freund eine Generation früher als Pianist.

²⁷ In Zürich und anderen Musikzentren war das selbstverständlich nicht möglich in Anbetracht des grossen Ansehens, das Robert Freund als Künstler genoss.

germeister und Kreisoberamtmann i. R. Alois Häffner in der Presse²⁸ Frau Codman als grosse, warmherzige Wohltäterin der Stadt, und am Schluss des Berichtes heisst es, dass die Frau in ihrem Leben viel Leid erfahren habe, indem sie früh den Gatten und die beiden Söhne verlor. *Eine zweite Ehe, die sie in ihrer Wagner-Begeisterung mit dem ungarischen Pianisten und Wagner-Interpreten Freund einging, verlief unglücklich. Sie war froh, ihn unter Opferung eines wertvollen Flügels und einer grossen Geldsumme wieder loszubekommen.* Das dürfte ungefähr der Vorstellung entsprechen, die in der Stadt über die Dinge herrschte, denn man war sich gar nicht bewusst, welch bedeutender Mann in der Laufenburger Gemarkung lebte. Die Vorstellung liegt aber weitab von der Wirklichkeit. Zum einen konnte Freund als Pianist sicher kein «Wagner-Interpret» sein, und es war auch nicht blosse «Wagner-Begeisterung», die die beiden zusammengeführt hatte²⁹. Sodann ging es gewiss nicht darum, den Ehemann *loszubekommen*. Robert Freund war nach dem Zeugnis aller Gefährten und Schüler eine tieferste, edle Natur – auf den Abbildungen spielt um seine Augen immer eine leise Melancholie –, die man nicht gleichsam abschütteln musste. Busoni, der es gewiss nicht nötig hatte, um Freundschaft zu werben, schrieb Anfang August 1900 an Freund: *Ihre Persönlichkeit, die mir zuerst Hochachtung und Sympathie in reichem Masse abzwang, ist mir in der Folge nötig geworden. Ich bedarf der Nähe eines solchen Mannes und Freundes, wie Sie einer sind.*

Was schliesslich im Jahre 1912 zur Scheidung führte, wird wohl immer im dunkeln bleiben. Das Budapestener Scheidungsurteil, das beim Tod von Mrs. Codman der Nachlassbehörde vorlag, fehlt

jetzt bei den Akten, und Nachforschungen in Budapest dürften nun nach Jahrzehnten und nach den Wirren zweier Weltkriege aussichtslos sein. Die Vermutung ist aber wohl nicht abwegig, dass Eifersucht der 73jährigen Ehefrau im Spiele war, die ihren 60jährigen, immer noch jugendlich aussehenden Gemahl – das Bild des 68jährigen bestätigt es (Abb. 1) – von jungen Schülerinnen umschwärmte sah.

Nach der Scheidung zog sich Freund nach Budapest zurück und lebte dort bei seinen Schwestern Etelka und Irma bis zu seinem Tode im Jahre 1936. Als konzertierender Pianist trat er offenbar nicht mehr auf. In seinen Memoiren erwähnt er Laufenburg und seine Ehe mit keinem Wort. Aus den gelegentlich noch nach Zürich gehenden Briefen sprechen Müdigkeit und Resignation. Im April 1923 schrieb er an Freund Hegar, er, Hegar, sei wegen einer neuen Komposition zu beneiden, *während unsreiner thatenlos dahindämmert*, und in einem Brief kurz darauf heisst es: *Ein Zeichen des Alters ist es, dass ich mich nicht sehne Neues wieder anzupacken*³⁰. In seiner Zürcher Zeit war das ja, wie erwähnt, ganz anders. Später meldet er dem Freund, *die Hand wird immer zittriger und lässt ebenso nach wie Gehör und Gewicht*. Und als ihm Hegar den Tod

²⁸ Vgl. «Süd-Kurier» vom Juni 1957.

²⁹ Sicher schätzte Freund Wagners Musikdramen hoch, und er fuhr auch, wie Andreea 1952 in der NZZ (Nr. 762) erwähnte, nach Bayreuth. Aber anderseits war er mit Brahms befreundet, und er war ein berufener Interpret der Klavier- und Kammermusik von Brahms. Freund berichtet in seinen Memoiren reizende Episoden hierüber, und in seinem Besitz befand sich sogar das Autograph des zweiten Klavierkonzerts (B-Dur). Wagner und Brahms wurden aber zu ihrer Zeit als starke Antagonisten empfunden.

³⁰ Wie Anm. 1, S. 114, 116.



Abb. 4
Mrs. Codmans
Ehrenbürger-
urkunde wird heute
im Stadtarchiv von
Kleinlaufenburg
aufbewahrt.

einer Zürcher Bekannten und Gönnerin mitteilte, antwortete er: *Der Tod ist ja nichts, aber das qualvolle Ende. Es bleibt einem im Alter nichts zu wünschen als ein (...) möglichst schmerzloses Ende*⁵¹.

Mrs. Codman zog laut Akten der Stadtverwaltung Kleinlaufenburg im Juni 1918 weg, kehrte Anfang 1920 zurück und meldete sich bereits im Juli nach St. Moritz ab. Die letzten Jahre ihres Lebens verbrachte sie aber im «Schlössle», und zutreffend wird sein, dass es, wie Alois Häffner, der die Dame noch persönlich gekannt hatte, im erwähnten Zeitungsbeitrag schreibt, sehr einsam um sie wurde. Die Verleihung des Ehrenbürgerrechts und die Einweihung des Kriegerdenkmals waren freilich nochmals Glanzpunkte in ihrem Leben.

Die Trauerfeier für Mrs. Codman, an der die Behörden, die Vereine und die ganze Bevölkerung teilnahmen, gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung der Dankbarkeit. Der Leichnam wurde, wie sie es gewünscht hatte, in einem Metallsarg nach Amerika verbracht, und dort, im Land ihrer Herkunft, fand sie ihre letzte Ruhestätte. Der Haushalt im «Schlössle» wurde aufgelöst, und dieses selber hatte in den folgenden Friedens- und Kriegsjahren ein wechselvolles Schicksal.

In Mrs. Codmans letzten Lebensjahren war Hermann Brutsche, der nachmalige Wirt zum «Rebstock» in Kleinlaufenburg, so etwas wie Haushaltvorstand und Verwalter des Anwesens. Im «Rebstock» wird noch ein Stoss Musikalien aufbewahrt, den Brutsche bei der Auflösung des Haushalts retten konnte. Sie stammen zum Teil offensichtlich aus Mary Codman-Bellknaps Mädchenzeit, Stücke und Übungen, wie sie in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts von klavier-

spielenden höheren Töchtern etwa exerziert, exekutiert und gelegentlich auch malträtiert wurden: Etüden von Henselt, Tonleiterstudien von Decombes und Jackson, die Waldszenen von Schumann, einige Beethoven-Sonaten und natürlich einige Walzer, Mazurken, Polonaisen,

⁵¹ Der Brief ist nicht in der unter Anm. 30 angeführten Sammlung enthalten. Da Freund, wie zumeist, den Brief nicht datiert hat, ist das Datum ungewiss. Hegar starb im Juni 1927, somit muss der Brief vorher geschrieben worden sein, also einige Jahre vor dem Tode Freunds.

Abb. 5
Titelblatt
von Robert Freunds
Komposition
Opus 2: Notturno.

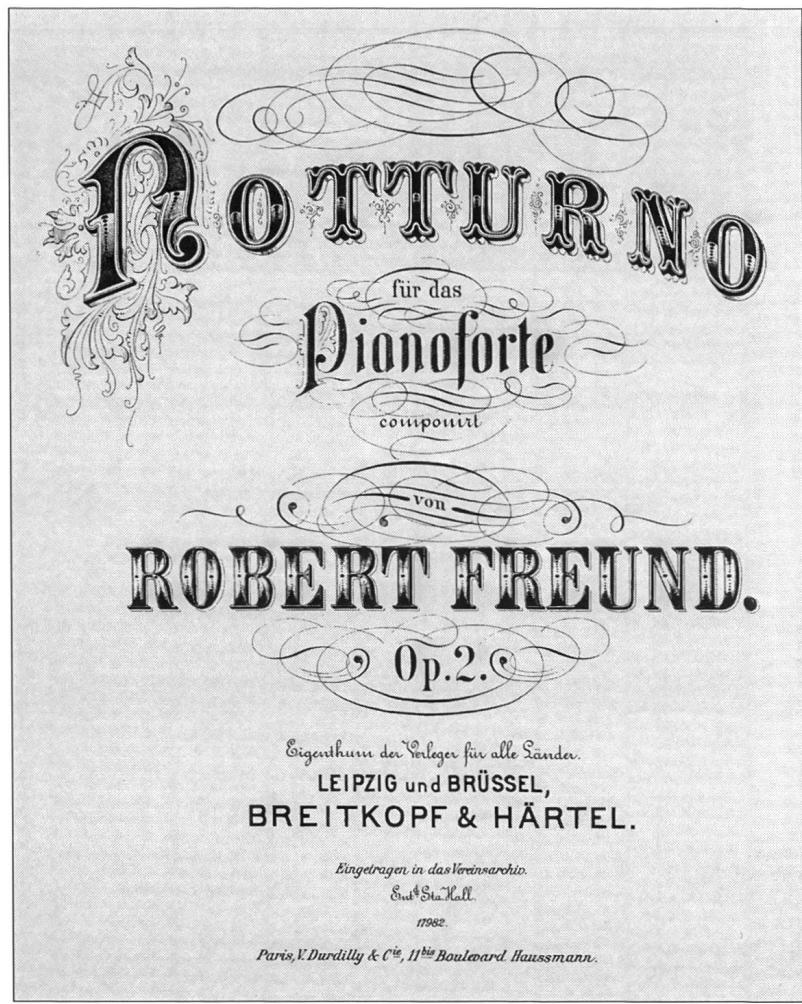


Abb. 6
Die ersten Takte
der Komposition
Opus 4: Fünf Lieder.
Der schwere Abend,
nach Nikolaus
Lenau.

Impromptus von Chopin, nicht zu vergessen dessen berühmter Trauermarsch aus der b-Moll-Sonate. Vor allem aber befinden sich unter den Musikalien die einzigen Kompositionen von Robert Freund, die er veröffentlicht hat⁵² und die heute kaum mehr greifbar sind: Opus 1: Sechs Präludien (gewidmet dem Freund Hans Huber); Opus 2: Notturno; Opus 3: Zwei Impromptus; Opus 4: Fünf Lieder; ohne Opus-Bezeichnung: Sechs ungarische Lieder, für Pianoforte gesetzt.

Alle diese Stücke sind Ende der 1880er, Anfang der 90er Jahre entstanden, und sie sind nach Form und Gehalt ganz Kinder ihrer Entstehungszeit. In der homophonem, gefühlsgesättigten Satzweise zeigen sich Anklänge an die Klaviermusik Hans Hubers, aber auch älterer Kleinmeister wie Theodor Kirchner. Sie

weisen anderseits voraus auf jüngere Klaviermeister wie Paderewski und Rachmaninoff. An das etwa gleichzeitig entstandene E-Dur-Stück «Mélodie» (op. 3,3) des letzteren erinnert stark Freuds Notturno op. 2, das in der gleichen Grundtonart steht. Es ist nicht die bedeutendste der angeführten Kompositionen, aber vielleicht besonders charakteristisch für jene Zeit. Nach einigen pp-Takten, die wundervoll eine warme Sommernacht evozieren, hebt eine süsse, verhalten sehnüchtige Melodie an, die sich über Imitationen und vollgriffigen, gelegentlich wie Harfenklang gebrochenen Begleitakkorden fortspinnt. Im langsameren Mittelteil tönt Volksmusik aus der fernen ungarischen Heimat an. Es ist Musik, die sehr wohl ein Frauenherz betören kann, und man mag sich vorstellen, wie es war, wenn solche Klänge durch den nächtlichen, sommerduftigen Garten des «Schlössles» schwieben, untermischt mit dem verhaltenen Rauschen des weit unten über den Laufen stürzenden Wassers. Zugleich wird einem bewusst, dass jene Zeit- und Lebensumstände unwiederbringlich dahin sind. – Und die fünf Lieder Opus 4? Sie künden von Liebe, Verzicht und Abschied. Drei Lieder sind auf Gedichte des ungarischen Landsmannes Nikolaus Lenau komponiert, dessen schermütige Poesie in Robert Freund offensichtlich eine verwandte Saite zum Erklingen brachte. Das letzte Lied beginnt:

*Sahst du ein Glück vorübergehn,
Das nie sich wieder findet,
Ist's gut in einen Strom zu sehn,
Wo alles wogt und schwindet.*

⁵² Freund hat offenbar noch weitere Musik komponiert, die er aber nicht veröffentlichte. Im Programm eines Klavierabends Etelkas vom 11. November 1905 – wahrscheinlich in Berlin – erscheint eine Barcarolle in Fis-Dur ihres Bruders.

In der dritten und der vierten Strophe zu den Versen

*Blick unverwandt hinab zum Fluss,
Bis deine Thränen fallen,
Und sieh durch ihren warmen Guss
Die Flut hinunter wallen.*

*Hinträumend wird Vergessenheit
Des Herzens Wunde schliessen,
Die Seele sieht mit ihrem Leid
Sich selbst vorüber fliessen.*

legt sich die Melodie in verklärendem Des-Dur über eine sanft wiegende Begleitung, die den leisen Wellenschlag des Wassers andeutet. Das Lied erscheint wie eine Vorahnung des Schicksals seines Schöpfers. Zweifellos war die Zürcher und Laufenburger Zeit die glücklichste im Leben Robert Freunds. Was nachher kam, war Erinnerung, Ergebung, Verlöschten.

Ein bedeutender Konzertwalzer

Laufenburg tritt noch anderwärts in den Gesichtskreis der grossen Musikwelt. Es sei hier abgesehen von Ignaz Heim, dessen Vater aus Laufenburg stammte⁵³, und ebenso von den in Laufenburg aufgewachsenen Gottfried Lochbrunner⁵⁴ und Hermann Suter⁵⁵, die im Schweizer Musikleben – die beiden ersten insbesondere für den Volksgesang – eine grosse, in den ganzen deutschen Sprachraum ausstrahlende Rolle spielten. Erwähnung zu tun ist vielmehr einer Komposition.

Der berühmte französische Komponist Vincent d'Indy (1851–1931), einer der Wegbereiter der musikalischen Hochblüte in Frankreich um die Jahrhundertwende und in den Jahrzehnten darnach, veröffentlichte im Jahre 1884 in Paris einen Zyklus von drei Konzertwalzern für Klavier Opus 17, betitelt «Hel-

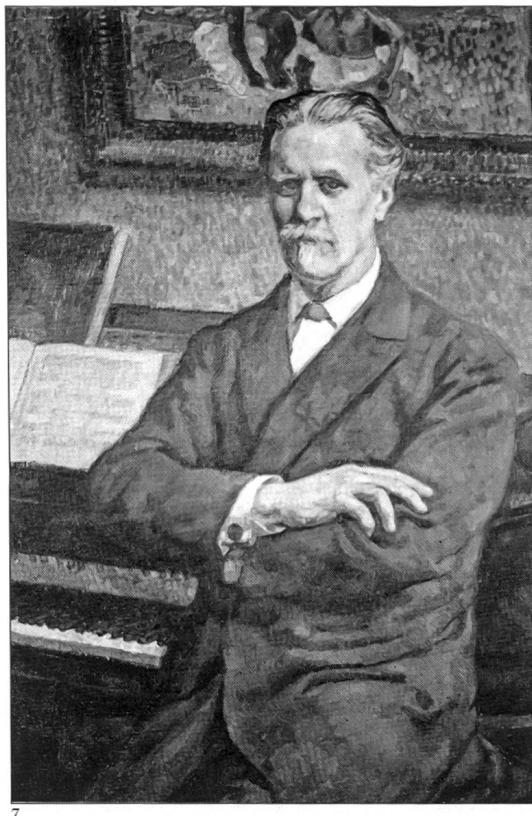


Abb. 7
Vincent d'Indy
(1851–1931),
Komponist
des Walzers
«Laufenburg».
Porträt von
P. van Risselberghe
(1908).

vetia». Die einzelnen Walzer heissen «Aarau», «Schinznach», «Laufenburg». Wie kam es zu dem wunderhübschen Zyklus, der im Gesamtwerk d'Indys keinswegs nebensächlich ist, und insbesondere zum Walzer «Laufenburg»?

⁵³ Kurzbiografie von Gottfried Lochbrunner im Neujahrsblatt der Allgemeinen Musikgesellschaft Zürich 1914. Aufgewachsen ist Heim im Grossherzogtum Baden, seine künstlerische Wirksamkeit entfaltete er dann aber in der Schweiz, vor allem in Zürich. Nach ihm ist in Zürich der Heim-Platz benannt, nicht etwa nach dem berühmten Geologen Heim, wie irrtümlich häufig angenommen wird.

⁵⁴ Wie Anm. 11.

⁵⁵ Hermann Suter bedarf keiner Vorstellung (vgl. Biografie von Wilhelm Merian, Basel 1936).

Abb. 8
Titelblatt
der Komposition
Opus 17 «Helvetia»
von Vincent d'Indy.

D'Indy, ein leidenschaftlicher Wagner-Verehrer, reiste, wie sein massgebender Biograf Léon Vallas berichtet³⁶, am 25. Juli 1882 über Mainz-Bamberg nach Bayreuth zur Parsifal-Aufführung. *Au retour, arrêt, le 7 août, à Laufenburg, qui lui paraît la ville la plus curieuse après Nuremberg et Tolède; il contemple la chute du Rhin, «une des plus grandes impressions que j'ai ressenties». Il en rapportera (...) une délicate valse, d'une grâce tendre, d'une écriture aisée, d'une souplesse exquise (...).* Die drei Walzer, heisst es

weiter, *commémorent un voyage en Suisse, fait à pied plus que par le chemin de fer.*

Was d'Indy veranlasste, ausgerechnet Laufenburg – und Schinznach³⁷ sowie Aarau³⁸ – zu besuchen, steht dahin; vielleicht waren es in Laufenburg der Laufen und die romantische Lage der kleinen Doppelstadt, was ja auch andere Berrühmtheiten wie den englischen Maler William Turner³⁹ angelockt hatte. Es ist gewiss auch nicht auszuschliessen, dass d'Indy im später so genannten «Schlössle» abstieg, das damals, 1882, dem Basler Bankier La Roche gehörte und im folgenden Jahr vom Pariser M. Allossé gekauft wurde. Zu jener Zeit war ja auch erst Kleinlaufenburg mit der Eisenbahn erreichbar.

Sei dem, wie ihm wolle, der Walzer «Laufenburg» jedenfalls ist von den dreien nicht nur der längste, sondern auch der schönste. Eine wiegende und werbende Melodie in H-Dur über einem auf dem dritten Viertel jeweils leicht beschwerten Walzerrhythmus bildet den ersten Teil; er löst sich auf in zarte, glitzernde Arabesken, die wie Wasserspiele aufscheinen. Der kurze Mittelteil in G-Dur ist eine schlichte Walzermelodie mit taktübergreifenden Synkopenbil-

³⁶ Vallas, Léon: Vincent d'Indy, 2 Bde. Paris 1946 und 1950. Zitate aus Bd. 1, S. 273 f., und Bd. 2, S. 168.

³⁷ Hier könnte die Tatsache eine Rolle spielen, dass in Schinznach Bad einige Bourbaki-Soldaten bestattet liegen.

³⁸ Aarau war eine rege Musikstadt. Stadtschreiber Arnold Niggli (s. Anm. 7) hatte unter anderem eine Kurzbiografie von Stephen Heller, der bis zu seinem Tode während Jahrzehnten in Paris gelebt hat und dort auf dem berühmten Friedhof Père Lachaise unweit des Grabes von Chopin bestattet ist, geschrieben. D'Indy hat diese Biografie vielleicht gekannt.

³⁹ Lüthi, Alfred: Geschichte der Stadt Laufenburg. Bd. 3, S. 275.



dungen, fortziehend und beruhigend zugleich. Daran schliesst sich die Reprise. *La plus jolie des trois valse*, bezeichnet auch Vallas das Stück, und der grosse französische Pianist Alfred Cortot meint in seinem Werk «La musique française de piano»: *La troisième (...) écrite pour Louis Diémer, semble vouloir démentir par toute sa tendresse nonchalante, par l'expressif balancement d'une cadence voluptueuse, la réputation d'insensibilité (...) de son illustre dédicataire (...)*⁴⁰.

Es ist bedauerlich, dass dieses hübsche, duftige Musikstück bei den Pianisten kaum bekannt ist. Wäre es anders und würde man es öfters am Radio oder im Konzertsaal hören, so könnte nicht ausbleiben, dass das traute, schöne Doppelstädtchen am Hochrhein endgültig den musikalischen – und vielleicht auch touristischen – Ritterschlag erhielte.

⁴⁰ Cortot Alfred, *La musique française de piano*, Paris 1944, vol. II, S. 129

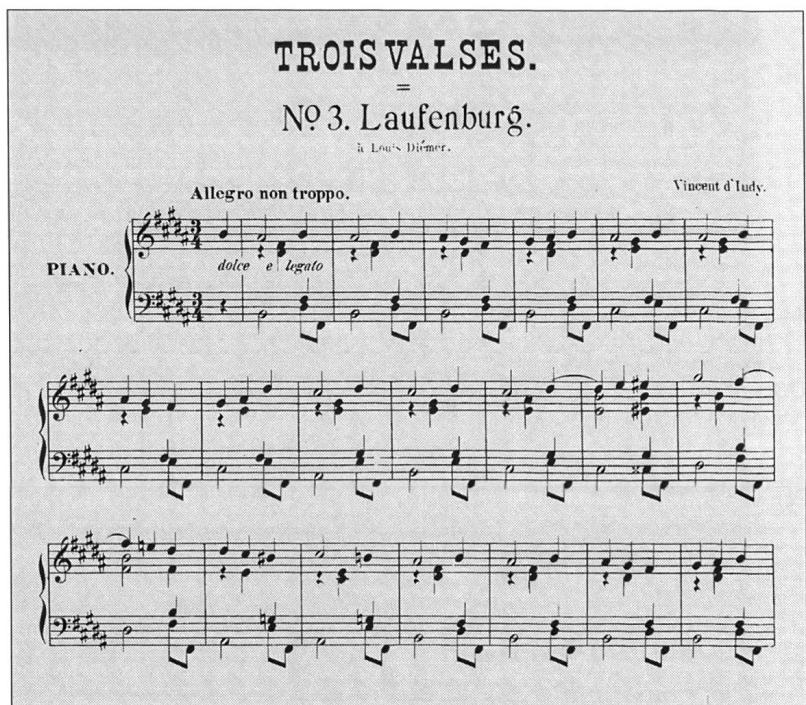
Übersetzung der französischen Passagen

Seite 8: Ich bin dauernd hier und komme selten nach Zürich. Ich konnte noch keine Unterrichtsstunden erteilen, weil ich nicht weiß, wo wir den nächsten Winter verbringen werden. Einmal mit den Stunden angefangen, möchte ich sie auch fortsetzen.

Seite 15: Auf der Rückreise am 7. August Halt in Laufenburg, einer Stadt, die ihm nach Nürnberg und Toledo die sehenswerteste schien; er betrachtete den Laufen (...), «einer der bewegendsten Eindrücke, die ich empfunden». Er wird von dem Besuch einen duftigen Walzer von zarter Anmut, reicher Faktur, entzückender Gefälligkeit nach Hause bringen.

(...) sind Erinnerung an eine – mehr zu Fuß als mit der Eisenbahn unternommene – Reise durch die Schweiz.

Seite 16: Der schönste der drei Walzer (...) Der dritte (Walzer), geschrieben für Louis Diémer, scheint den Ruf der Trockenheit, der dem berühmten Widmungsträger anhaftete, durch das Ausdrucksvolle und zugleich Schwebende der mitreisenden Rhythmen widerlegen zu wollen.



9

Abb. 9
Die ersten Takte
des Walzers
«Laufenburg»,
komponiert von
Vincent d'Indy 1882
nach einem Besuch
des Rhein-
städtchens.

Der Verfasser dankt den Herren Georg Gerteis, Stadtarchivar, Kleinlaufenburg, und Eugen Zumsteg, Grosslaufenburg, für mannigfache Hinweise. Ebenso dankt er Herrn Boos, Waldshut, Verantwortlicher für das Archiv des «Alb-Boten», Waldshut, für gewährte Einsichtnahme in die alten Jahrgänge des «Alb-Boten». Sodann gebührt Dank den Damen und Herren der Musikabteilung und der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich, wo Einsicht in die Briefnachlässe Hegar und Freund genommen werden konnte.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Müller, Fritz: Friedrich Hegar. Sein Leben und Wirken in Briefen. Atlantis Musikbuch-Verlag, Zürich 1987, S. 115.

Abb. 2: Bildnis der Mary Elizabeth Amory Codman von Arnold Böcklin. In: Andree, Rolf: Arnold Böcklin. Die Gemälde. Friedrich Reinhardt Verlag, Basel 1977, S. 484. Dazu im Begleittext: *Die Porträtierte hat wohl bald die Freude an dem Bild verloren, denn schon neun Jahre nach der Entstehung ist es im Besitz von Ernst Seeger, Berlin.*

Abb. 5, 6, 8, 9: Noten im Privatbesitz des Verfassers.

Abb. 7: Das grosse Lexikon der Musik. Herder Verlag, Basel, 1976, S. 161.